

Petra Ernst | Alexandra Strohmaier [Hrsg.]

Raum: Konzepte in den Künsten, Kultur- und Naturwissenschaften



Nomos

Raum, Stadt, Architektur. Interdisziplinäre Zugänge

herausgegeben von

Prof. Dr. Markus Schroer

Band 1

Petra Ernst | Alexandra Strohmaier [Hrsg.]

Raum: Konzepte in den Künsten, Kultur- und Naturwissenschaften



Nomos

Gedruckt mit Unterstützung des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, der Karl-Franzens-Universität Graz sowie der Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz.

BM.W.F^a



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8329-6761-1

1. Auflage 2013

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2013. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort <i>Petra Ernst und Alexandra Strohmaier</i>	7
Raum, Zeit und soziale Ordnung <i>Markus Schroer</i>	11
Die Wende zum Raum <i>Stephan Günzel</i>	25
Ort und Raum <i>Andreas Dorschel</i>	43
Heiliger Raum Über alttestamentliche Vorstellungen des kosmischen und kultischen Raums sowie des verheißenen Landes als gottgeschenkter Lebensraum des Volkes Israel <i>Irmtraud Fischer</i>	59
Raum und Recht <i>Gernot Kocher</i>	71
Über das wirtschaftliche Lesen von Landschaften und Städten – Raum in der Wirtschaftstheorie: ein Überblick <i>Heinz D. Kurz</i>	81
Ästhetische Raumbegriffe in der Kulturgeographie <i>Justin Winkler</i>	111
Raumkulturforschung – Der phänomenologische Raumbegriff der Volkskunde <i>Johanna Rolshoven</i>	125
Narrative Raumkonstellationen in deutschsprachig-jüdischer Literatur <i>Petra Ernst</i>	141
Relationale und mediatisierte Räume Zu einer Raumkonzeption Goethes und deren Aktualität <i>Alexandra Strohmaier</i>	157

Perspektivische Räume Beobachtungen zu einem Topos der Moderne <i>Susanne Knaller</i>	185
Raumdarstellung und Raumerfahrung mit Neuen Medien im Architekturentwurf <i>Urs Hirschberg</i>	203
Raum in der Architektur <i>Klaus Kada</i>	227
Towards a Plastic Sound Object <i>Ramón González-Arroyo</i>	239
<i>Revue instrumentale et électronique</i> – Zu Entstehung und Konzeption einer Raumkomposition für Instrumentalensemble und Zuspielungen <i>Gerd Kühn</i>	259
Auditory Space: Ein wahrnehmungsbasiertes Imagery als psychologisches Interface <i>Werner Jauk</i>	271
Räume in der mathematischen Geodäsie <i>Bernhard Hofmann-Wellenhof</i>	283
Raum und Zeit in der modernen Astrophysik <i>Arnold Hanslmeier</i>	291
Beiträger/innen	301

Vorwort

Der Raumaspekt, der hinsichtlich seiner theoretischen und heuristischen Dynamik im Vergleich zur Kategorie Zeit bekanntlich lange eine untergeordnete Rolle spielte, erfährt in den letzten 30 Jahren in vielen kulturwissenschaftlichen Disziplinen eine Wiederentdeckung. Bedingt nicht zuletzt durch technologische, politische und gesellschaftliche Transformationen kam es, zunächst in der französischsprachigen und US-amerikanischen Theoriebildung, zu einer konjunkturellen Wende in Bezug auf raumtheoretische Fragestellungen. Der zu Beginn der 1980er Jahre von Fredric Jameson formulierte Aufruf „Always spatialise!“¹ fand 1989 in der Begriffsbildung Edward W. Sojas, Professor für *Urban Planning*, einen ersten – und für die weitere kultur- und sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Kategorie Raum folgenreichen – Ausdruck in der Proklamation eines „spatial turn“.² Ging es in der anglo-amerikanischen Debatte, wie die Kulturwissenschaftlerin Sigrid Weigel bereits 2002 aufzeigte, primär um eine Betonung des Sozialen und Kulturellen, so äußert sich die Hinwendung zum Raum im europäischen Kontext in einer verstärkten Sensibilität für die Funktion von Zeichen und Diskursen in der Ausbildung von Raumordnungen. So fand die räumliche Wende eine weitere Ausprägung als „topographical turn“,³ bei dem es weniger um Räume in ihrer materiellen Erscheinungsform denn um ihre zeichenhafte, graphische Konfiguration und deren historische und kulturelle Bedingtheit geht. Als eine weitere Variante der kultur- und sozialwissenschaftlichen Raumwende kann schließlich der von Stephan Günzel propagierte „topological turn“⁴ gelten, der darauf setzt, an Raumordnungen „wiederkehrende, mithin *wesentliche* Momente zu identifizieren und das Kontingente auf homologe Merkmale hin zu vergleichen.“⁵

Dass es gerade deutschsprachige WissenschaftlerInnen sind, die dafür plädieren, dem *spatial turn* – durch Rückgriff etwa auf strukturalistische, phänomenologische oder semiotische Ansätze – eine topographische und topologische Aus-

- 1 Fredric Jameson, *The Political Unconscious. Narrative as a Socially Symbolic Art*, London 1981, S. 9.
- 2 Edward W. Soja, *Postmodern Geographies. The Reassertation of Space in Critical Social Theory*, London–New York 1989. Allgemein zum *spatial turn* vgl. etwa auch das gleichnamige Kapitel in Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reimbek bei Hamburg 2006, S. 284-328.
- 3 Sigrid Weigel, Zum ‚topographical turn‘. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften, in: *KulturPoetik* 2 (2002) 2, S. 151-165.
- 4 Stephan Günzel, *Spatial Turn – Topographical Turn – Topological Turn. Über die Unterschiede zwischen Raumparadigmen*, in: Jörg Döring/Tristan Thielman (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2009, S. 219-238.
- 5 Günzel, *Spatial Turn – Topographical Turn – Topological Turn*, S. 224. [Hervorhebung im Original]

richtung zu geben, also den Fokus von der Materialität des Raumes auf deren symbolische und relationale Verfasstheit zu verschieben – erscheint wie eine logische Konsequenz aus dem Wissen über die historischen Prozesse und die gewaltvolle geopolitische Instrumentalisierung von Raum im 20. Jahrhundert.

Während sich in den Kultur- und Sozialwissenschaften also erst während der letzten Dekaden eine allmähliche (Re-)Orientierung hin zum Raum abzeichnet, beherrschen in den Technik- und Naturwissenschaften Raum bzw. Räume sowohl als physikalische, ontologische, real (ver)messbare, aber auch als konstruktivistische und heuristische Parameter wissenschaftliche Praxis in unvergleichlich höherem Ausmaß – und dies seit jeher. Darüber hinaus spielt Raum als Voraussetzung, Gegenstand oder disponierende Größe (in) der künstlerischen Produktion immer schon eine zentrale Rolle; dies gilt paradigmatisch für die Baukunst, für alle Bereiche der Bildenden Kunst, aber auch für die Musik und die Literatur sowie für alle Ausprägungen der *Performing Arts* und des Theaters.

Dieser in den verschiedenen Bereichen unterschiedlich akzentuierte Stellenwert des Raumes erweist sich im Dialog zwischen KünstlerInnen, Kultur- und NaturwissenschaftlerInnen einerseits als besonders produktiv, andererseits aber auch als schwierig – allein die disziplinären Gewissheiten hinsichtlich dessen, was Raum sein kann, was er vermeintlich ist bzw. nicht ist, wie er theoretisch konzipiert oder wahrgenommen werden kann, differieren erheblich. Dies zeigte sich bei einem interuniversitären Symposium der Grazer Universitäten im Jahre 2010,⁶ aus dem die vorliegende Publikation hervorging. Während sich mittlerweile in den Künsten, Kultur- und Sozialwissenschaften, nicht zuletzt aufgrund gemeinsamer Grundlagentexte und Terminologien, Anschlussstellen leichter finden lassen, so scheinen die Grenzen zwischen Natur- und Kulturwissenschaften weniger durchlässig. Insofern stellt dieser Band, der Beiträge aus Bereichen der Philosophie, Kultur-, Sozial-, Wirtschafts- und Literaturwissenschaften, Kulturanthropologie und -geographie, Arts-based Research, Architektur, Komposition, Musik- und Medienwissenschaft, Astrophysik, Geodäsie, Rechtsgeschichte und Theologie versammelt, auch eine Dokumentation unterschiedlicher Wissenskulturen und ihrer fach- bzw. kunstspezifischen Konventionen dar.

6 Das Symposium „Raum:Konzepte in den Künsten, Kultur- und Naturwissenschaften“ fand vom 8. bis 10. November 2010 in Graz unter Beteiligung der Karl-Franzens-Universität, der Technischen Universität, der Universität für Musik und Darstellende Kunst sowie der Medizinischen Universität statt. Das Symposium stellte eine Initiativveranstaltung dar für weiterführende Diskussionen, die in den nächsten Jahren in unterschiedlichen Formaten (unter anderem im Rahmen des Forschungsbereichs „Orte – Räume – Regionen“ des Schwerpunkts der Grazer Universität „Kultur- und Deutungsgeschichte Europas“) geplant sind. Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung durch die beteiligten Universitäten, das österreichische Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, die Abteilung Wissenschaft und Forschung des Landes Steiermark sowie das Bürgermeisteramt der Stadt Graz hätte dieses Symposium nicht stattfinden können. Zum vollständigen Programm und weiteren Details zur Tagung siehe: <http://www.uni-graz.at/raeume>

Die Drucklegung dieses Bandes wurde durch finanzielle Unterstützungen des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, der Karl-Franzens-Universität Graz sowie der Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz ermöglicht. Den Fördergebern sei an dieser Stelle sehr dafür gedankt.

Petra Ernst und Alexandra Strohmaier

Raum, Zeit und soziale Ordnung

Markus Schroer

Konnte der Raum noch vor wenigen Jahren als ein vernachlässigtes Thema der Sozial- und Kulturwissenschaften ausgewiesen werden, so ist die „Wiederkehr des Raumes“¹ inzwischen nicht mehr länger zu übersehen. Zwar divergiert der Zeitpunkt der Wiederentdeckung von Fach zu Fach, so dass die einen noch eine Vernachlässigung beklagen, während die anderen bereits ein erhöhtes Interesse am Raum konstatieren. Doch in der Diagnose sind sich viele Fächer überraschend einig: „Der Raum kehrt zurück!“² Die Versammlung der *Raumwissenschaften*³ und *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*⁴ dokumentieren ebenso wie der vorliegende Band die breite Neuorientierung am Raum, an der nicht nur Geschichte, Philosophie, Geographie, Soziologie und Kulturwissenschaft, sondern auch Archäologie, Architektur, Biologie, Erziehungswissenschaft, Filmwissenschaft, Kunstgeschichte, Mathematik, Medienwissenschaft, Musikwissenschaft, Psychologie, Theologie und einige mehr beteiligt sind. Die Frage, die sich angesichts dieser Situation aufdrängt, ist die Frage nach den Gründen für das gesteigerte Interesse an der Kategorie des Raumes. Wie kommt es, dass sich derart viele Disziplinen dem Problem des Raumes zuwenden? Als bloße Modewelle, deren Abklingen man abwarten kann, um anschließend wieder zur Tagesordnung überzugehen, lässt sich die verstärkte Orientierung am Raum nicht abtun. Eher haben wir es offenbar mit einem weiteren Fall der allgemeinen Regel zu tun, nach der die Dinge immer dann eine verstärkte Aufmerksamkeit erfahren, wenn sie problematisch werden.⁵ Und problematisch ist der Raum insofern geworden, weil gesellschaftliche Globalisierungsprozesse, neue Informations-, Kommunikations- und Verkehrstechnologien traditionelle Raumvorstellungen zunehmend in Frage stellen. Da der Raum „nicht mehr das [ist], was er einmal war“, spricht Marc Augé von einer „Krise im Denken des Raumes“;⁶ Michel Foucault konsta-

- 1 Jürgen Osterhammel, Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie, in: *Neue Politische Literatur* 43 (1998), S. 374-397; Bernhard Waldenfels, Leibliches Wohnen im Raum, in: Gerhart Schröder/Helge Breuninger (Hg.), *Kulturtheorien der Gegenwart, Aufsätze und Positionen*, Frankfurt/M.–New York 2001, S. 179-202; Rudolf Maresch/Niels Werber (Hg.), *Raum – Macht – Wissen*, Frankfurt/M. 2002, S. 7 ff.
- 2 Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2006, S. 287.
- 3 Stephan Günzel, *Raumwissenschaften*, Frankfurt/M. 2009.
- 4 Stephan Günzel, *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010.
- 5 Vgl. Zygmunt Bauman, Vom Pilger zum Touristen, in: *Das Argument* 36 (1994) 3, S. 389-407, hier S. 389.
- 6 Marc Augé, Die Sinnkrise der Gegenwart, in: Andreas Kuhlmann (Hg.), *Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne*, Frankfurt/M. 1994, S. 33-47, hier S. 34.

tiert, dass die „Beunruhigung heute ganz fundamental den Raum betrifft und weit weniger die Zeit“,⁷ und Anthony Giddens geht davon aus, dass sich das „Gewebe der Raumerfahrung“⁸ insgesamt verändere. Die Reaktionen auf diese als Krise, Unruhe und Veränderung wahrgenommenen gesellschaftlichen Entwicklungen fallen dabei höchst konträr aus. Während eine erste Argumentationslinie daraus den Schluss zieht, dass der Raum insgesamt ausgedient habe, geht eine zweite von der Vermehrung der Raumbezüge und der Entstehung neuer Raumkonstellationen aus, die zu untersuchen als eine der dringlichsten Aufgaben der gegenwärtigen Soziologie erscheint. Dabei kann die These von der zunehmenden „Irrelevanz des Raums“⁹ innerhalb der Soziologie auf eine lange Tradition zurückblicken. Während die Thematisierung der Zeitlichkeit des Sozialen eine zentrale Rolle spielt, wurde die Räumlichkeit des Sozialen – von wenigen Ausnahmen abgesehen¹⁰ – nur selten thematisiert. In der auf sozialen Wandel, Entwicklung und Fortschritt ausgerichteten Soziologie kommt der Raum zumeist nur als zu überwindendes Hindernis vor. Ein entscheidender Wandel tritt hier erst mit dem Auftreten des postmodernen Denkens ein, das – im Gegensatz zu den klassischen soziologischen Theorien der Moderne – die Notwendigkeit räumlichen Denkens vehement einfordert. Die Postmoderne zeichnet sich insgesamt dadurch aus, die Moderne mit dem zu konfrontieren, was sie erfolgreich ausgeschlossen und überwunden geglaubt hatte: Neben der Skepsis gegenüber den Leitkategorien der Moderne – der Vernunft, der Aufklärung, der Rationalität – und einigen verfeimten Autoren – Nietzsche, Heidegger, Schmitt – gehört dazu wohl auch der Raum. In der Re-Thematisierung dieses in der Moderne nahezu tabuisierten Begriffs mag ein weiterer Grund für die breite Ablehnung postmodernen Denkens innerhalb der Soziologie zu finden sein.

Der folgende Beitrag widmet sich in den ersten beiden Abschnitten dem Raumverständnis von Moderne und Postmoderne. Dabei wird gezeigt, dass die in der Moderne geltende Privilegierung der Zeit über den Raum in der Postmoderne durch eine Privilegierung des Raumes über die Zeit abgelöst wird. Die These des Beitrags lautet, dass dieser Perspektivenwechsel mit einer grundlegenden Veränderung der Raumauffassung zu tun hat, die eine Veränderung des Zeitbegriffs einschließt. Raum wird im postmodernen Kontext nicht mehr als der immer schon vorhandene Rahmen behandelt, in dem sich Soziales abspielt, sondern als ein erst durch das Handeln der Akteure hervorgebrachter Raum. Die Dominanz dieses Verständnisses von Raum birgt jedoch die Gefahr, Raum als beliebig

7 Michel Foucault, Von anderen Räumen, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), Raumtheorien. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt/M. 2006, S. 317-329, hier S. 319.

8 Anthony Giddens, Konsequenzen der Moderne, Frankfurt/M. 1995, S. 175.

9 Zygmunt Bauman, Flüchtige Moderne, Frankfurt/M. 2003, S. 140.

10 Dazu zählen vor allem Georg Simmel und Emile Durkheim, vgl. Markus Schroer, Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums, Frankfurt/M. 2006, S. 48 ff.

form- und veränderbar zu verstehen und seine das Handeln formenden und vordstrukturierenden Qualitäten zu ignorieren. Am Beispiel der immer auch räumlich fundierten sozialen Ordnung soll deshalb in einem dritten Teil das Zusammenspiel von Raum als Handlungsvoraussetzung und Raum als Handlungsergebnis plausibilisiert werden.

1. Raum und Zeit in der Moderne

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass sich Vormoderne, Moderne und Postmoderne u. a. durch ihr je spezifisches Verhältnis zu Zeit und Raum unterscheiden lassen. Hinsichtlich des Übergangs von der Vormoderne zur Moderne stößt man innerhalb der Soziologie auf eine Vorstellung über das Verhältnis von Raum und Zeit, die sich etwa wie folgt zusammenfassen lässt: In der Vormoderne waren die Menschen an den jeweiligen Ort gebunden, an dem sie geboren waren, und die wenigsten verließen diesen Ort Zeit ihres Lebens. Andere Orte kannten sie nur vom Hörensagen. Über weit entfernt liegende Orte wurden allenfalls Legenden und Mythen gesponnen. Nur wenn es sich nicht vermeiden ließ, gingen die Menschen auf Reisen, die sich allerdings äußerst beschwerlich gestalteten, denn es gab kaum befestigte Wege und nur bescheidene Hilfsmittel, die die Durchquerung des Raums erleichterten. Selbst die Reise per Pferd oder Kutsche war unbequem, mühsam und zeitintensiv. Der Raum hatte in dieser Zeit eine große Bedeutung, weil man an ihn gebunden war und ihn nur schwer durchqueren konnte. Er war der Widerstand, den es zu überwinden galt.

Seit der Erfindung verschiedener technischer Geräte und Fortbewegungsmittel ist es jedoch leichter geworden den Raum zu durchstreifen, sich von einem Platz zum anderen zu bewegen, von hier nach dort zu gelangen. Doch nicht nur die Bewegung von einem Ort weg und zu einem anderen hin, sondern auch die durch Massenkommunikationsmittel erreichte Nähe zu Ereignissen und Geschehnissen an weit entfernt liegenden Orten erzeugten die Vorstellung, dass man sich schnell an jeden beliebigen Platz begeben kann. Mit Hilfe des Fernsehens und erst recht des Internets schrumpft die Welt zu einem „globalen Dorf“ zusammen. Es scheint nur mehr Nähe, aber keine Ferne mehr zu geben. Aus diesem Vermögen, einerseits Anwesenheit an weit entfernt liegenden Orten zu ermöglichen und andererseits Anwesenheit für verschiedene Tätigkeiten überflüssig zu machen, wird der Schluss gezogen, dass der Raum nicht mehr länger wichtig sei. Bereits Martin Heidegger¹¹ und Günter Anders¹² haben die rasante

11 Vgl. Martin Heidegger, Das Ding, in: ders., Vorträge und Aufsätze, Pfullingen 1954, S. 157-175.

12 Vgl. Günter Anders, Die Antiquiertheit von Zeit und Raum, in: ders.: Die Antiquiertheit des Menschen, 2 Bde., München 1980, S. 335-354.

Entwicklung der Transport- und Kommunikationstechnologie zum Anlass genommen, von einer zunehmenden Bedeutungslosigkeit des Raumes auszugehen. Die These von der Enträumlichung, der Ortlosigkeit, der Aufhebung und Vernichtung des Raums, die heute wieder so oft beschworen wird, ist insofern nicht erst mit der Erfindung des Internets aufgekommen. Informations- und Kommunikationstechnologien werden vielmehr generell als Mittel zur Überwindung raumzeitlicher Distanzen angesehen. Schon mit der Erfindung der Schrift werden die Speicherung und der Transport von Informationen möglich. Verbreitungsmedien wie etwa der Telegraf tragen zur schnelleren Überwindung des Raums bei, indem sie die Zeit verkürzen, in der eine Information von einem Ort zum anderen gelangen kann. Der Erfinder des elektromagnetischen Schreibtelegraphen Samuel Morse ging um 1837 davon aus, dass der Telegraf den Raum überwinden und dazu führen würde, die gesamten USA in „one neighborhood“¹³ zu verwandeln. Die These von der zunehmenden Bedeutungslosigkeit des Raums durch das Aufkommen von Transporttechniken und Medien findet sich auch in den geopolitischen Schriften Friedrich Ratzels und Carl Schmitts. Für Ratzel verdankt sich die Entwicklung des Verkehrs einem ständigen „Kampf mit dem Raum“,¹⁴ einem Ringen mit den Elementen unter widrigsten Umständen. Für Schmitt sind es vor allem Flugzeug und Radio, die die „territoriale Souveränität des Staates“ zunehmend untergraben, weil die Flugzeuge ungehindert über die Staaten hinwegfliegen und elektrische Wellen „ununterbrochen mit Sekundenschnelle durch den atmosphärischen Raum über den Erdball kreisen“.¹⁵ Aktuelle Positionen eines Jean Baudrillard¹⁶ oder Paul Virilio¹⁷ lesen sich wie ein spätes Echo auf die These von der Überwindung des Raums durch die Entwicklung der Transport- und Kommunikationstechnologien, wie sie vor allem in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder formuliert wird.

Die Vorstellung von der zunehmenden „Irrelevanz des Raums“¹⁸ im Laufe des Modernisierungsprozesses ist insofern jedoch keine reine Verfallsgeschichte, weil sich in den meisten Positionen der Relevanzverlust des Raums zugunsten der Zeit auswirkt. Schon in Heinrich Heines viel zitierter Beobachtung, die er angesichts der zunehmenden Verbreitung der Eisenbahn im Jahre 1843 notierte, stößt man auf diese Vorstellung: „Welche Veränderungen müssen jetzt eintreten in unserer Anschauungsweise und in unseren Vorstellungen! Sogar die Elemen-

13 Harald Wenzel, *Die Abenteuer der Kommunikation. Echtzeitmassenmedien und der Handlungsraum der Hochmoderne*, Velbrück 2001, S. 265.

14 Friedrich Ratzel, *Politische Geographie*, München 1923, S. 265.

15 Carl Schmitt, *Völkerrechtliche Großraumordnung. Mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht*, Berlin–Leipzig–Wien, 2. Ausgabe 1940, S. 67.

16 Vgl. Jean Baudrillard, *Subjekt und Objekt: fraktal*, Bern 1986.

17 Vgl. Paul Virilio/Sylvère Lotringer, *Der reine Krieg*, Berlin 1984.

18 Bauman, *Flüchtige Moderne*, S. 140.

tarbegriffe von Zeit und Raum sind schwankend geworden. Durch die Eisenbahn wird der Raum getötet, und es bleibt uns nur noch die Zeit übrig.“¹⁹ Dabei handelt es sich keineswegs um die isolierte Wahrnehmung eines Schriftstellers, die im engen Umfeld der Literatur verblieben ist und kaum Auswirkung auf andere Bereiche gehabt hätte. Ganz im Gegenteil handelt es sich bei der „Vernichtung des Raums durch die Zeit“²⁰ um einen stetig wiederkehrender Topos nicht nur der Medien- und Kommunikationsforschung. Dass die Zeit im Lauf des Modernisierungsprozesses gegenüber dem Raum die Oberhand gewinnt, darf als Basisannahme der klassischen Modernisierungstheorien schlechthin gelten. Einschlägig ist dabei die Vorstellung, dass sich die Moderne vor allem durch eine enorme Beschleunigung sozialer Prozesse und Entwicklungen auszeichne: „*Die Geburtsstunde der Moderne [...] war die Emanzipation der Zeit vom Raum*, die am Beginn des Beschleunigungsprozesses steht.“²¹ Raum ist aus dieser Perspektive ein Opfer der Beschleunigung, die als Grunderfahrung der Moderne gelten kann: Gesellschaft, Geschichte, Kultur, ja das Leben und die Zeit selbst beschleunigen sich in atemberaubendem Tempo. Nichts bleibt wie es war – auch nicht der Raum.²²

Der Raum, von dem in diesen Zusammenhängen die Rede ist, ist eindeutig der physische Raum, der an Bedeutung verliert, weil er der Eisenbahn, dem Automobil und dem Flugzeug immer weniger Widerstand leistet. Die Dynamik der Moderne bezieht sich im Wesentlichen auf die sich stetig steigende Möglichkeit, immer größere Entfernungen in immer kürzerer Zeit überwinden zu können. Raum wird dabei zur disponiblen Größe, die dem „Tempo des modernen Lebens“ (Georg Simmel) nichts mehr entgegenzusetzen hat. Die aktuelle Globalisierungserzählung knüpft insofern an die klassische Modernisierungserzählung an, weil hier mit dem nämlichen Verweis auf die Transport- und Informationstechnologien das Obsoletwerden des Raumes postuliert wird: „Ort, Raum und Entfernung werden zunehmend zu vernachlässigbaren Größen für wirtschaftliche Transaktionen. Der Begriff der Ortlosigkeit, Atopie, bezeichnet diesen Moment der Marktutopie, der in der Idee des utopischen das *Nirgendwo* zum *Irgendwo* steigert. Utopie bezeichnet einen Ort, den es nicht gibt. Atopie bezeichnet die Irrelevanz des Ortes, die globale Ortlosigkeit. Globale Infrastruktursysteme der

19 Heinrich Heine, *Lutetia*, in: ders., *Sämtliche Schriften*, Bd. 5, hg. von Klaus Briegleb und Karl Heinz Stahl, München 1974, S. 403.

20 Karl Marx/Friedrich Engels, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Frankfurt/M. 1969, S. 438.

21 Hartmut Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt/M. 2005; vgl. dazu auch Bauman, *Flüchtige Moderne*, S. 110 ff. Schon bei Marshall McLuhan heißt es: „Heute ist die Beschleunigung fast total und macht so dem Raum als Hauptfaktor der sozialen Ordnung ein Ende.“ (Marshall McLuhan, *Die magischen Kanäle. Understanding Media*, Basel 1995, S. 149).

22 Vgl. dazu ausführlich Schroer, *Räume*.

Telekommunikation und der Verkehrstelematik, global präsente Massenmedien und Transaktionsnetze bagatellisieren den Platz, von dem aus man kommuniziert, bagatellisieren also Örtlichkeit.“²³

Die Vorstellung von einer sich aus allen Raumbezügen befreienden Ökonomie klingt dabei derart vertraut, dass sich bei der Lektüre zunächst Zustimmung einstellen mag. Denn auf den ersten Blick scheint sich die Ökonomie in der Tat immer mehr vom Raum zu emanzipieren. Die Mobilität des Kapitals bedarf nicht mehr der Straße, um sich fortzubewegen. Ein Mausklick genügt, um beliebig hohe Geldsummen um den Globus zu schicken. Wirtschaftsunternehmen scheinen dort hinzugehen, wo die Steuern am geringsten und die Löhne am niedrigsten sind. In der Ökonomie wird Raum traditionell als bloßes Hindernis behandelt, dessen Überwindung mit Kosten verbunden ist und die deshalb so schnell wie möglich erfolgen soll. Globalisierung steht hier für die Erfolgserzählung, dass die Entfernung zwischen A und B längst in Sekundenschnelle überwunden werden kann. Deutlich wird, dass sich Raum so lange leicht verabschieden lässt, wie man ihn zu einer passiven Größe stilisiert. Die Wiederentdeckung des Raumes im Umfeld der Postmoderne geht mit der Veränderung eines solchen Raumverständnisses einher.

2. Raum und Zeit in der Postmoderne

Die These von der Wiederkehr des Raums ist wohl tatsächlich ein „Kind der Postmoderne“:²⁴ Frederic Jameson plädiert dafür, „die *Frage des Raums* zur wichtigsten Problemstellung“²⁵ zu machen; für Marc Augé hat der Raum „heute die Oberhand gewonnen“²⁶ nach Michel Foucault leben wir im „Zeitalter des Raumes [...], im Zeitalter der Gleichzeitigkeit, des Aneinanderreichens, des Nahen und Fernen, des Nebeneinander und des Zerstreuten.“²⁷ Und bei Bruno Latour²⁸ heißt es kurz und bündig: „Der Raum hat die Zeit als prinzipielles Ordnungsprin-

23 Helmut Willke, *Atopia*, Frankfurt/M. 2001, S. 13.

24 Bachmann-Medick, *Cultural Turns*, S. 284.

25 Frederic Jameson, *Postmoderne – zur Logik der Kultur im Spätkapitalismus*, in: Andreas Huyssen/Klaus R. Scherpe (Hg.): *Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels*, Reimbek bei Hamburg 1986, S. 45-102, hier S. 96.

26 Augé, *Sinnkrise*, S. 34.

27 Michel Foucault, *Von anderen Räumen*, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorien, Grundagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M. 2006, S. 317-329, hier S. 317.

28 Zu den postmodernen Anteilen in Latours „nichtmodernem“ Denken vgl. Markus Schroer, *Vermischen, Vermitteln, Vernetzen*. Bruno Latours Soziologie der Gemenge und Gemische im Kontext, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive*. Frankfurt/M. 2008, S. 361-398.

zip abgelöst.“²⁹ Ähnlich wie Foucault hat er dabei vor allem den Raum als „Ordnung der Gleichzeitigkeiten“³⁰ im Blick. Die behauptete Neuausrichtung am Raum wird dabei nicht mit der These vom Ende der Zeit verbunden, sondern als Veränderung der Kräfteverhältnisse verstanden, die sich aktuell zugunsten des Raumes verschoben habe. In der soziokulturellen Evolution fehlt es nicht an Hinweisen darauf, dass Raum und Zeit als Leitkategorien nicht zum ersten Mal einander abgelöst haben. Vielmehr hat es den Anschein, als ob erst mit der Verbreitung der Landwirtschaft die Dominanz der Raumdimension in Jäger- und Sammlergesellschaften durch eine stärkere Ausrichtung an zeitlichen Rhythmen abgelöst worden sei. Mit dem Übergang zur Moderne wird die Orientierung an zeitlichen Parametern vollends vorherrschend.³¹ Im Zuge dieser Transformation werden fremde Völker nicht mehr länger in entfernten Räumen verortet, sondern in ein entwicklungsgeschichtliches Schema gepresst, das zwischen fortschrittlichen und primitiven Gesellschaften unterscheidet. Die fremden Völker werden auf einem Entwicklungsstand gesehen, den die westlichen Gesellschaften schon vor langer Zeit durchlaufen haben. Ein erneutes Umschlagen zugunsten der Raumkategorie im postmodernen Denken steht mit der Disqualifizierung dieses Entwicklungsdenkens in unmittelbarem Zusammenhang. In der „Zeit des Raums“³² zu leben hat für Latour vor allem die Konsequenz, Geschichte nicht länger im Sinne eines stetigen Voran- oder Zurückschreitens zu verstehen: „Fortschritt und Rückschritt, Revolution und Ersetzung sind nicht länger Bestandteil unseres Betriebssystems.“³³ Das heißt vor allem: „Wir können nichts und niemanden mehr loswerden.“³⁴ Mit der Unmöglichkeit, etwas als nicht mehr zeitgemäß, archaisch, rückwärtsgewandt, irrational usw. zurückweisen zu können, beginnt für Latour jedoch nicht das Zeitalter eines bloßen Nebeneinanders, sondern die „Zeit des Zusammenlebens“,³⁵ die vor allem zu einer Konfrontation mit der Vergangenheit führt, die nur im modernen Denken als abgegolten und hinter uns liegend aufgefasst wird. Nach Latour ist die moderne Zeitlichkeit an ein Ende gekommen und muss durch eine neue Form der Zeitlichkeit ersetzt werden, wobei Zeitlichkeit nicht mehr meint als „eine bestimmte Ordnung, um Elemente zu

29 Bruno Latour, *Von der Realpolitik zur Dingpolitik*, Berlin 2005, S. 74.

30 Latour, *Realpolitik*, S. 76.

31 Vgl. Rudolf Stichweh, Raum, Region und Stadt in der Systemtheorie, in: ders., *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*, Frankfurt/M. 2000, S. 184-206, hier S. 188 ff., Bauman, *Flüchtige Moderne*, S. 131 f.

32 Latour, *Realpolitik*, S. 76.

33 Latour, *Realpolitik*, S. 76.

34 Latour, *Realpolitik*, S. 76. Einen ähnlichen Gedanken verfolgt Zygmunt Bauman, wenn er formuliert: „Die Postmoderne ist zur Ausschließung unfähig.“ (Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Frankfurt/M. 1995, S. 311.).

35 Latour, *Realpolitik*, S. 74.

verbinden.³⁶ Die neue Zeitlichkeit besteht aus dem Vermengen, Tauschen und Mischen der Zeit – wie Latour unter Rekurs auf Michel Serres betont.³⁷

Die neue Dominanz des Raumes führt bei Latour also ausdrücklich nicht zur Überwindung der Zeitkategorie, sondern zur ihrer Neubestimmung. Das verhält sich in der Perspektive Michel Foucaults nicht anders. Trotz seiner These von der im 20. Jahrhundert gestiegenen Bedeutung des Raums will Foucault damit nicht sagen, dass die für das 19. Jahrhundert typische Vorherrschaft der Zeit und der Geschichte nunmehr durch eine Vorherrschaft des Raums abgelöst wird. Ihm geht es vielmehr um den Nachweis des Zusammenhangs von Raum und Zeit, der sich schon allein daraus ergibt, dass der Raum in der abendländischen Erfahrung seine eigene Geschichte hat. Die Berücksichtigung des Raums in der Geschichte führt nicht zur Leugnung, sondern zu einem anderen Verständnis von Zeit und zu einer anderen Form der Geschichtsschreibung. Statt der Vorstellung von einander ablösenden Epochen und Ereignissen, eines bloßen Hintereinanders also, bekommt man es mit der Vorstellung eines Gegenübers und Nebeneinanders von Elementen und Ereignissen zu tun: „Die Welt wird heute nicht so sehr als ein großes Lebewesen verstanden, das sich in der Zeit entwickelt, sondern als ein Netz, dessen Stränge sich kreuzen und Punkte verbinden.“³⁸ Raum und Zeit bleiben insofern auch unter postmodernen Vorzeichen „untrennbar aneinander gebunden“, wie schon Paul Tillich³⁹ konstatiert. Sie stehen aber „gleichzeitig in einem Spannungsverhältnis zueinander“.⁴⁰ Das Spannungsverhältnis ergibt sich aus den diametral entgegengesetzten Konnotationen, die mit beiden Kategorien verbunden werden. Während Zeit traditionell für das Mobile, Dynamische und Progressive, für Veränderung, Entwicklung und Geschichte steht, steht Raum für Immobilität, Stagnation und das Reaktionäre, für Stillstand, Starre und Festig-

36 Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer asymmetrischen Anthropologie*, Frankfurt/M. 1998, S. 102. Ähnlich heißt es bei Foucault: „Die Zeit erscheint wahrscheinlich nur noch als eine der möglichen Verteilungen der über den Raum verteilten Elemente.“ (Foucault, *Von anderen Räumen*, S. 319.).

37 Der Gedanke eines Nebeneinanders des Verschiedenen findet sich schon bei Arnold Gehlen: „Es ist ein sonderbarer, surrealistischer, doch nahe liegender Gedanke, daß dieser Erdball seinen Weg weiter stürmt, umkreist von den neuen Monden, nämlich den Paketen des giftigen Atom Mülls, die man in die Stratosphäre hinausschießt, während irgendwo immer noch die Indianer den Tanz des roten Felsenhahns aufführen.“ (Arnold Gehlen, *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Frankfurt/M. 2004, S. 307) Um sich nicht dem Verdacht auszusetzen, am Ende doch die Position der Postmoderne bzw. der Posthistoire zu teilen – Latour gehört zu den vielen postmodernen Theoretikern, die keine postmodernen Theoretiker sein wollen – setzt Latour jedoch hinzu: „Das bedeutet nicht, daß es letzten Endes keinen Fortschritt gibt oder kein Zeitpfeil sich mehr vorwärtsbewegen kann. [...] Es gibt Fortschritt.“ (Latour, *Realpolitik*, S. 77.).

38 Foucault, *Von anderen Räumen*, S. 317.

39 Vgl. Paul Tillich, *Der Widerstreit von Raum und Zeit*, in: ders., *Gesammelte Werke* Bd. 6, 1963, 2. Aufl., S. 140-148, hier S. 140.

40 Tillich, *Widerstreit*, S. 140.

keit.⁴¹ Und es ist diese Konnotation von Raum, die ihn innerhalb einer an sozialem Wandel, Fortschritt und Beschleunigung interessierten Wissenschaft wie der Soziologie von Anfang an nicht nur zu einer zu vernachlässigenden, sondern auch zu einer zu überwindenden Kategorie gemacht hat. Diese Vorstellung vom Raum bezieht sich aber noch leicht erkennbar allein auf den geographischen Raum. Raum aber geht in dieser Bestimmung so wenig auf wie die von Latour beschriebene moderne Zeitlichkeit für Zeit schlechthin stehen könnte. Spätestens mit Henri Lefebvre hat sich die Position durchgesetzt, dass es sich bei Raum nicht um einen immer schon vorhandenen, natürlich gegebenen Raum handelt, sondern um einen sozial hervorgebrachten Raum: „(Social) space is a (social) product.“⁴² Raum ist für ihn gerade nicht jenes Gefäß bzw. jener Container, in dem sich das gesellschaftliche Leben ereignet, sondern selbst ein Produkt gesellschaftlicher Prozesse. Der Gedanke von der Herstellung des Raums durch die Aktivitäten von Akteuren hat die soziologische Beschäftigung mit dem Raum enorm beflügelt. Denn mit der Verabschiedung eines immer schon vorhandenen Raums im Sinne eines Rahmens, in dem sich Handlungen und Kommunikationen abspielen, ist der Weg bereitet für das Interesse an den sozialen und kulturellen Praktiken, durch die Räume erst hervorgebracht werden.

Eine zentrale Motivation für die Installation dieses neuen Begriffs des Raums ist die Möglichkeit von Veränderung, die er verspricht: „Wesentlich ist: Wenn wir annehmen, dass der Raum gesellschaftlich erschaffen wird, dann erkennen wir, dass wir ihn ändern können.“⁴³ Und wenn wir den Raum verändern können, so die Annahme, dann können wir auch die Gesellschaft verändern. Über den Umweg der Raumperspektive gelangt so die Vorstellung von Gesellschaftsveränderung zurück in die Sozialwissenschaften. Aus soziologischer Sicht bleibt es allerdings geboten, über die zum Teil schwärmerisch vorgetragene Fähigkeit, Raum hervorbringen und verändern zu können, hinaus zu fragen, wer in der Lage ist, Räume hervorzubringen, und wer nicht. In einer allein auf den kreativen Akteur setzenden Perspektive droht die Gefahr, den Blick auf die bereits bestehenden und nicht ohne weiteres veränderbaren Räume zu vernachlässigen. Denn es gibt immer die einen, die Raum schaffen, und die anderen, die mit den so und nicht anders geschaffenen Räumen zunächst einmal in der Weise umgehen müssen, wie sie gedacht waren und auch erbaut wurden. So wie man mit den eigenen Handlungen und Entscheidungen Tatsachen schafft, die nicht ohne weiteres revidierbar sind, so sind auch die einmal hervorgebrachten und in Material

41 Vgl. Michel Foucault, *Questions on Geography*, in: ders.: *Power/Knowledge. Selected Interviews and Other Writings 1972-1977*, New York 1980, S. 63-77, hier S. 70.

42 Henri Lefebvre, *The Production of Space*, Oxford–Cambridge 1991, S. 30.

43 Edward Soja, *Vom „Zeitgeist“ zum „Raumgeist“*. New Twist on the *Spatial Turn*, in: Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008, S. 241-262, hier S. 155.

gegossenen Formen nicht beliebig veränderbar, sondern erweisen sich gerade im Hinblick auf ihre Beharrungskräfte als sozial bedeutsam.

3. Raum, Ordnung und soziale Praxis

Die räumliche Ordnung des Sozialen entsteht in der alltäglichen Praxis, in der Räume konstituiert werden, in denen bestimmte soziale und kulturelle Praktiken verstärkt stattfinden. Die Räume werden dabei so gestaltet, dass sie bestimmte Praktiken zulassen und erleichtern, andere dagegen verhindern oder erschweren. Für welche Praktiken sie vorgesehen sind und für welche nicht, soll man ihnen ansehen können. Dafür sorgen nicht nur Architekten, Innenarchitekten und Designer als Experten für Raumgestaltung, sondern jedes einzelne, sich wohnend einrichtende Individuum. Die sorgfältig auf ihre Funktion hin gestalteten Räume erinnern uns daran, wo wir sind und was zu tun ist. Sie ermöglichen Routinen und zähmen Kontingenz, denn zumindest vorübergehend können Räume den Eindruck erwecken, dass eben nicht alles ganz anders sein könnte. Raum steht gerade für den von Durkheim bis Foucault betonten Gedanken, dass wir immer schon in eine bereits vor uns bestehende Wirklichkeit hineingeboren werden, uns also eben nicht als Demiurgen jeden Tag aufs Neue an die Erschaffung einer neuen Welt machen. Räume kanalisieren Handlungsmöglichkeiten, sorgen für Komplexitätsreduktion und übernehmen damit eine Entlastungsfunktion. Von Maurice Halbwachs über Erving Goffman und Arnold Gehlen bis zu Michel Foucault und Bruno Latour reicht die Anzahl derer, die davon ausgehen, dass Räume nicht zur beliebigen Nutzung freigegeben sind. Sie alle gehen vielmehr davon aus, dass Räumen ein Handlungsprogramm eingeschrieben ist, das bei Gehlen unter dem Namen der „Sollsuggestion“ firmiert: „In einem hochstilisierten Barocksaal bewegt sich niemand unbefangen; seinerzeit war dieser Stil auf ebenso barocke Verhaltensformen abgestimmt, die jetzt verschwunden sind, aber die Sollsuggestion ist geblieben – sie setzt sich in Gehemmtheit um, die modernen Besucher stecken die Hände in die Hosentaschen.“⁴⁴

Einig sind sich alle genannten Ansätze in der Berücksichtigung der Materialität des Sozialen, die im Zuge des *spatial turn* an Bedeutung gewinnt und eine Verabschiedung radikalkonstruktivistischer Theoreme impliziert.⁴⁵ Speziell mit

44 Arnold Gehlen, *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Frankfurt/M. 2004, S. 26.

45 Auf vehementen Widerstand stößt eine solche Ausrichtung bei einzelnen Vertretern der Geographie. In bemerkenswert scharfem Ton wird namentlich bei Gerhard Hard (*Der Spatial Turn, von der Geographie her beobachtet*, in: Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008, S. 263-315) jegliche Thematisierung von Raum und Materialität als eine fatale Verirrung des Denkens angeprangert, die mit den Einsichten der Luhmann'schen Systemtheo-